



Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 42.

Beilage zum „General-Anzeiger“.

1905.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

Einige Feinde unserer Obstbäume aus dem Reiche der Insekten.

Von C.-S. (Mit 4 Abbildungen.)

Unsere Obstbäume haben unter einer großen Anzahl von Feinden aus der Tier- und der Pflanzenwelt zu leiden. Ihr Gedeihen und ihre Erträge werden hierdurch nicht un-

Zustande ungefähr 4 bis 7 cm lang mit großem schwärzlichen Kopfe und graugelbem, dunkelpunktierem Leibe, welcher mit sechs Längsreihen von großen, büschelartig behaarten Warzen besetzt ist. Ungefähr in der Leibesmitte bemerkt man noch eine größere rote Warze. Die Raupe verwandelt sich in eine schwarzbraune, mit langen rötlichen Haarbüscheln versehene Puppe. Beim Falter endlich weichen beide Geschlechter äußerlich bedeutend voneinander ab. Während nämlich das Männchen nur etwa 2 bis 2,5 cm misst, ist das Weibchen 2,5 bis 3,5 cm groß; jenes ist graubraun, dieses weiß gefärbt; beider Flügel tragen außerdem dunkelbraune gezähnelte Querbinden. Die Fühlhörner sind beim Männchen stammähnlich mit zwei Reihen Borsten besetzt, beim Weibchen dagegen fadenförmig, dünn und glatt; der plumpe Hinterleib des Weibchens ist am Ende mit starker brauner Afterwolle besetzt.

Topfgewächse. Beim Mangel an zuzugender Nahrung verschmähen sie auch Gräser und Nadelhölzer nicht.

Die wirksamste Bekämpfung der Schwammspinner besteht in der Vernichtung der Eier. Diese durch Abkratzen, Sammeln und Verbrennen der Eierschwämme zu bewirken, ist umständlich und kostspielig. Am besten geschieht dies durch Durchstränken der Schwämme mit Petroleum mittels eines besonderen, von der Firma P. Altmann in Berlin NW., Luisenstraße 27, zu beziehenden Apparates. Die Vertilgung der Eier erfolgt in der Zeit von August bis April. Auch ein Aufsuchen und Töten der weiblichen Schmetterlinge und Puppen ist mit Erfolg durchgeführt worden.

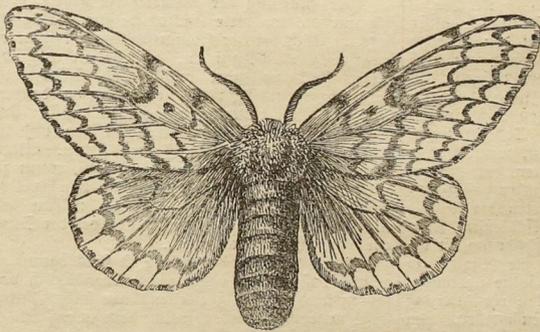


Fig. 1. Schwammspinner-Weibchen (*Ocneria dispar*).

wesentlich beeinträchtigt. Glücklicherweise ist es in den meisten Fällen möglich, durch geeignete Maßregeln diesen Feinden zu begegnen und uns so vor Schaden zu schützen. Die biologische Abteilung des Kaiserlichen Gesundheitsamtes hat sich in dieser Beziehung ein großes Verdienst dadurch erworben, daß sie durch Flugblätter die Kenntnis der einzelnen Schädiger vermittelt und Mittel zu ihrer Bekämpfung an die Hand gibt. In folgendem sollen einige der am meisten vorkommenden Schädlinge und ihre Gegenmittel kurz besprochen werden.

1. Der Schwammspinner, *Ocneria dispar**) (Fig. 1). Der Schwammspinner ist einer der gefährlichsten Feinde unserer Obstbäume. Er bedroht nicht nur diese, sondern auch die Ziersträucher, die beerentragenden Gebüsch und sogar die forstlichen Kulturpflanzen. Er ist ein Nachtschmetterling und hat seinen Namen davon, daß er aus Eiern entsteht, die in größerer Zahl von einer wolligen Masse zusammengehalten und dadurch schwammähnliche flache Klumpen bilden. Die Raupe (Fig. 2) ist im ausgewachsenen

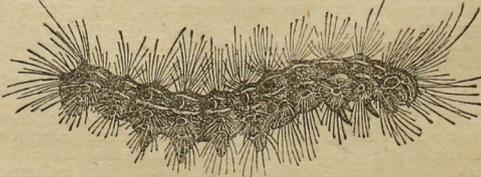


Fig. 2. Raupe des Schwammspinners.

*) Vergl. „Der Schwammspinner und seine Bekämpfung“ von Dr. Arnold Jacobi. Flugblatt Nr. 6 der biol. Abt. für Land- u. Forstwirtschaft des Kaiserl. Reichsgesundheitsamtes.

schlüpfen im Frühjahr die jungen Rauhchen, welche noch einige Zeit an Ort und Stelle zusammenbleiben, um alsdann die Stämme aufwärts zu wandern. Ihre Lieblingsnahrung bildet das Laub sämtlicher Obstbäume, dann das der Weiden, Birken, Erlen, Buchen, Pappeln, Beerenträucher, der Reben, Erdbeere,



Fig. 3. Die ungefügelte Blutlaus. (Staat vergrößert.)

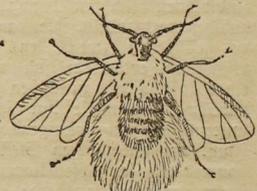


Fig. 4. Die gefügelte Blutlaus. (Staat vergrößert.)

Zuweilen kommt die Natur dem Menschen zu Hilfe, indem sie andere Insekten, nämlich Schlupfwespen und Raupenfiegen, sowie insektenfressende Vögel sendet, die der Vermehrung des Spinners Abbruch tun.

2. Die Blutlaus.*) Einer der gefährlichsten Feinde unserer Apfelbäume ist die Blutlaus oder wollige Rindenlaus, *Schizoneura lanigera* Hausmann (Fig. 3 u. 4). Die Anwesenheit der Blutlaus äußert sich durch Wucherungen, die dadurch hervorgerufen werden, daß die Blutlaus mit ihren vier ein Saugrohr bildenden Stachborsten bis in das Bildungsgewebe (Cambium) des Baumes eindringt und hierdurch kleine Beulen erzeugt, die die Rinde zum Verfaulen bringen. Die so entstandenen Wunden werden alsbald von den immer zahlreicher werdenden Läusen besetzt, die durch ihr Saugen weitere neue Anschwellungen und allmählich mehr oder weniger große freisartige Geschwüre hervorrufen. Dadurch werden öfters Zweige zum Absterben gebracht, in allen Fällen aber werden den Bäumen viele Säfte entzogen.

*) Vergl. die Blutlausplage und ihre Bekämpfung von Dr. C. Börner. Flugblatt Nr. 33 der Kaiserl. Biolog. Anstalt für Land- und Forstwirtschaft.

die sonst seinen Früchten und seinem Wachstum zugute gekommen wären. Mit Vorliebe siedeln sich die Blutläuse an den Jahrestrieben und den Überwallungswülsten von Wunden an. An den Jahrestrieben sind es meist die Umgebungen des Blattstielgrundes, die sie zuerst besetzen; an den größeren Zweigen und am Stamm sitzen sie häufig unter der rissigen Borke ganz versteckt. Auch an den Wurzeln der Apfelbäume finden sich zuweilen Blutläuse, die dann hier die gleichen Krankheitserscheinungen hervorrufen, wie an den oberirdischen Pflanzenteilen.

Zu erkennen sind die Blutläuse an dem bläulichweißen, in feinen Fäden abgeordneten Wachssekret, mit dem sie sich, zumal in der warmen Jahreszeit, dicht umhüllen. Junge, auf der Wanderung befindliche Tiere scheiden nur wenig Wachs aus, und man muß schon Übung besitzen, wenn man sie sicher erkennen will. Im Winter gehen aber auch die großen Lauskolonien, in denen sich Tausende von Blutläusen befinden können, eines großen Teiles ihrer Wolle verlustig, weshalb sie leicht unbemerkt bleiben. Will man in solchen Fällen in der Erkennung der Blutläuse sicher gehen, so zerbrühe man die fraglichen Tiere, und es wird ein rotbrauner (blutiger) klebriger Saft herausreten, der diesem Schädling seinen volkstümlichen Namen verliehen hat.

Die Lebensgeschichte der Blutlaus gestaltet sich nach Börner folgendermaßen: Nebeneinander verlaufen zwei Entwicklungsreihen, die einzelne Glieder miteinander gemeinsam haben. Die eine Reihe besteht nur aus ungeschlechtlich sich vermehrenden Weibchen, die zeitweilig ihr Larvenkleid behalten und lebende Junge gebären. Von ihnen erscheinen in der warmen Jahreszeit in ununterbrochener Reihenfolge etwa acht bis zehn Generationen, und es vermag jedes dieser Weibchen bis zu 40 Kinder zu erzeugen. Die zweite Reihe zweigt sich meist kurz vor Beginn des Herbstes von der erstgenannten Reihe ab, indem gewisse Individuen sich in Nymphen mit Flügelansätzen verwandeln, die dann in kurzer Zeit zu geflügelten (weiblichen) Läufern werden. Bisweilen entwickeln sich alte Lauskolonien eines Apfelbaumes zu solchen geflügelten Tieren, manchmal treten sie nur spärlich auf. Sie unternehmen an sonnigen Herbsttagen ihren Flug, um an anderen Stellen ihres Stammbaumes oder an Apfelbäumen in der Nachbarschaft neue Blutlausherde zu gründen. Die bringen dort, wo sie sich niederlassen, ohne befruchtet zu sein, etwa vier bis acht zunächst noch in eine zarte Eihaut eingeschlossene Junge zur Welt, die teils männlichen, teils weiblichen Geschlechts sind und nach zwei bis drei Häutungen trotz ihres larvenähnlichen Baues geschlechtsreif werden. Diese kleinen Weibchen legen nach der Begattung durch ihre ähnlichen Männchen je ein hellgrün-gelbliches Ei, aus dem im nächsten Frühjahr oder wohl auch noch im selben Jahre eine junge Larve ausbricht, die die Stammutter neuer Geschlechter wird. Die Überwinterung erfolgt also entweder durch Larven der ersten, rein eingeschlechtlichen Reihe oder durch das befruchtete Ei resp. die aus ihm ausgeschlüpfte Larve. Beide Entwicklungsweisen sind damit geschlossen.

Bemerkenswert sei noch, daß die jungfräulichen Tiere dunkel (rötlichbraun bis blauschwarz) gefärbt sind und eine Größe von 2 1/2 mm erreichen, während die Geschlechtsreife bei einer Größe von etwa 1 mm im männlichen Geschlecht grünlich, im weiblichen Geschlecht honiggelb erscheinen. Unter den natürlichen Feinden der Blutlaus sind zu nennen die Larven gewisser Wespen (Chrysopa), einiger Schwirrliegen (Syrphus), mehrerer Marienkäferchen und diese selbst (Coccinelliden). Die geflügelten Läuse fallen häufig scharenweise den

Spinnen zum Opfer. Ihre Bekämpfung geschieht am besten im Herbst oder frostfreien Winter. Sie kann mit dem Beschnneiden und Reinigen der Bäume Hand in Hand gehen. Stark befallene und blutlaus-treibige Zweige, sowie alle mit Blattläusen behafteten entbehrlichen Pflanzenteile sind zu entfernen; alte rissige Borke ist sauber abzukrazen oder abzubürsten und mit einem wirksamen Blutlausmittel zu bestreichen. Als solche sind zu empfehlen: 1. Fuhrmanns Fettmischung (herzustellen durch Vermischen von 1 Teil Schweinefett, 1 Teil Schmiertran, 5 Teilen denaturiertem Spiritus evtl. auch noch etwas Kochsalz), und 2. Tabakslauge-mischung (herzustellen aus Tabakdofst, Schmierseifenlösung und denaturiertem Spiritus).

Kleinere Mitteilungen.

Zuckerfütterung. Eine weniger gebräuchte, aber sehr nützliche Nahrung für die Tiere ist die Fütterung mit Viehzucker. Dieser Zucker wird aus den Rüben gewonnen. Die Rüben werden geschnitten, gereinigt, zerkleinert, ausgepreßt, und der Saft wird dann gekautert, eingedampft und zum Ausstrickfallieren gebracht. Diese Masse nun enthält nach einfachem Eindampfen noch viele Prozent Zucker und heißt Melasse und ist so eines der gesuchtesten und beliebtesten Futtermittel geworden. Man füttert damit Kühe, Schafe, Stiere, Milch-sühe, Pferde und Schweine, welche letztere sogar die besten Zückererwerber sind. Es ist dabei geradezu auffallend, daß bei dieser Nahrung die Tiere weniger an Wasser gebrauchen als bei solcher, die keinen Zucker enthält. Auch braucht man nicht zu befürchten, daß das Fleisch schlecht haltbar oder süßlich ist, gerade das Gegenteil ist der Fall. Ein Versuch mit der Zückerfütterung wäre daher jedem Viehzüchter zu empfehlen. M. Wa.

Kolikanfalle der Pferde. Es ist eine häufig beobachtete Tatsache, daß auch bei den Pferden Kolikanfälle gern am Montag, überhaupt nach Sonn- und Feiertagen aufzutreten pflegen. Es liegt hier wohl die Vermutung nahe, daß den Tieren an Sonn- und Feiertagen nicht immer die richtige Pflege zuteil wird. Sodann treten bei Pferden leicht Kolikanfälle ein, wenn letztere irgendwo zufällig Gelegenheit hatten, eine größere Menge Klee oder sonstiges Grünfutter häufig aufzunehmen. Besonders häufig treten die Anfälle dort auf, wo im Sommer ausschließlich Klee-fütterung herrscht. Reine Grünfütterung ist besonders dann gefährlich, wenn die Pferde an dieselbe nicht gewöhnt sind. Es sollte überhaupt regelmäßig den Pferden zur Hälfte Grünfütterung und zur Hälfte Dörrfutter gegeben werden. Im Winter sind es die Futterrüben, Pferdewöhren oder Gelbrüben, welche die pflanzlichen Säfte dem Magen liefern. Die so schädlichen Magen-störungen und Kolikanfälle verschwinden mit der Zeit gänzlich, wenn man darauf achtet, daß nur unverdorrene Futtermittel gereicht werden, und wenn man neben dem Grünfutter stets ein ge-nügendes Quantum Trockenfutter gibt. R.

Torfstreu in Rindviehställen. Die Verwendung der Torfstreu im Rindviehstall ist durch-aus nichts Neues. Schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde in den nordwestdeutschen Mooren die Anwendung der Torfstreu in den Stallungen für Milch- und Mastvieh ziemlich allgemein geübt; aber erst nach Gründung der Streufabriken im Jahre 1880 wurde die Torfstreu auch in anderen Gegenden mehrfach erprobt. Von größeren Molkereien ist namentlich die Meierei am Kreuzberge in Berlin bekannt, in der 250 Kühe zehn Zentner Torfstreu täglich zugeeilt erhalten, wonach die Stallluft als besonders rein gerühmt wurde. Auch die Verwendung von Stroh als Dörmaterial der Torfstreu ist ver-sucht worden und erweist sich warmer Fürsprecher. So verordnete z. B. Oeconomiarat Boylen, Direktor des Hamburger Schlachthofes, mit Erfolg 2,5 kg Torfstreu zu dem Hind und darüber Roggenstroh, welches zuvor in der Mitte geschnitten wurde. Die Tiere fanden darauf zehn Tage, alltäglich wurde etwas Stroh nachgestreut und der Mist erst am zehnten Tage ausgebracht. Die Anwendung guter Torfstreu in Milchviehställen ist nun zu empfehlen. M.

Bei der Auswahl der Züchter hat man auch ein besonderes Gewicht auf die Weine zu

legen, weil diese mit dem Bau des ganzen Körpers in inniger Verbindung stehen. Die Weine sollen vor allem breit gestellt und gut geformt sein, und ihre Stärke soll zum Gewichte des Körpers in richtigem Verhältnis stehen. Die breite Stellung der Weine ist nämlich von der Breite und guten Rundung des Rumpfes abhängig. Ein gut entwickelter Rumpf hat aber eine kräftige Aus-bildung aller wichtigen inneren Organe zur Folge und ist dabei auch zu einer reichlichen Fleisch- und Fettbildung geeignet. Die Weine dürfen auch nicht zu schwach in den Knochen sein und müssen auch die gehörige Länge haben. Auf die Länge der Weine der Züchter ist besonders dann zu achten, wenn diese von einer sehr leicht maßtaren Rasse stammen. Allerdings darf man nicht in den entgegengesetzten Fehler ver-fallen und hochbeinige Tiere zur Zucht verwenden, da diese gewöhnlich sehr schlant und nur schwer maßtartig sind. U.

Trockenkartoffeln zur Schweinemast. Ver-suche über den Futterwert von Trockenkartoffeln als Schweinemastfutter hat Dr. Gerlach auf dem Versuchsgute Penkomo angestellt. Die ver-wendeten Trockenkartoffeln waren nach dem Band-schen Verfahren hergestellte Kartoffelflocken. Die Mastschweine erhielten pro Tag und 1000 kg Lebendgewicht in der ersten Mastperiode 4,5 kg verdauliches Eiweiß. Die in der Versuchreihe 1 gegebenen 50 kg gedämpften Kartoffeln wurden in Versuchreihe 2 ersetzt in der ersten Mast-perioden durch 17,6 kg Kartoffelflocken, in der zweiten Mastperiode durch 14 kg Kartoffelflocken. Die sich dadurch ergebenden Unterschiede im Eiweiß-gehalt der Futterrationen wurden durch entsprechende Fleischmehlgaben ausgeglichen. Im Durchschnitt der ganzen Versuchsperioden betrug die Gewichtszunahme pro Tag und Stück bei Versuchreihe 1 0,764 kg, bei Versuchreihe 2 0,736 kg. Die Kartoffelflocken hatten demnach nahezu die gleiche Wirkung wie die gedämpften Kartoffeln. U.

Die Mastung der Hammel im Stalle lohnt sich nur da, wo viele Hadfrüchte zur Verfügung stehen. Auch bei der Hammelmastung kommt es in erster Linie darauf an, daß sie in möglichst kurzer Zeit vollendet wird, und sollte diese nicht länger als acht bis zehn Wochen dauern. Die zur Mast bestimmten Hammel müssen ihre volle Größe und Stärke erreicht haben und im Alter von zwei bis drei Jahren stehen. Ältere Tiere erhalten weniger gutes Fleisch, wenn sie auch mehr Talg in den Nieren und Eingeweiden ansetzen. Frühgeschorene Schafe mästen sich ebenfalls leichter als solche, welche vor der Schur zur Mast aufgestellt werden. U.

Beim Masten der Gänse ist stets darauf zu achten, daß erstens dabei nicht tierquälerisch ver-fahren wird, und daß zweitens nur solche Futter-stoffe verwendet werden, welche dem zu erzielenden Fleische nicht etwa einen unangenehmen Bei-geschmack verleihen. Am leichtesten und besten geschieht die Mast folgendermaßen: Ein mit Stangen statetartig eingefriedigter Raum ist künstlich nahe dem Gänsestall anzubringen, damit die Gänse nach Belieben in denselben gehen können. Bestimmt man einen etwas dunklen, von allem Geräusch fernliegenden Stall, so ist dieser immer vorzuziehen. In den ersten acht Tagen der Mastzeit verabreicht man den Gänsen vorzweifelhaft täglich sechsmal gestopene Mähren und Hantelrüben bis zur hinlänglichen Sättigung, da hierdurch der Fleischanzug weit größer wird als nach gefütterten Körnern; auch fressen die Gänse dann den später gereichten Hafer weit lieber. In der dritten und vierten Woche füttert man früh, mittags und abends Hafer oder gekochte Gerste in solcher Menge, daß für jede Gans eine gute Handvoll gegeben wird. In den letzten acht Tagen der Mastzeit, die im ganzen nur vier Wochen dauern soll, füttert man gekochte Gerste. Die Tröge müssen aber immer ganz rein ausgefressen sein, ehe man frisches Futter gibt. Neben die Futter-tröge legt man grandigen Sand und Lehm von alten Wänden. Frisches, reines Wasser muß mehrere Male täglich gegeben werden. U.

Klee als Säuerfutter. Die Erfahrung hat immer mehr gezeigt, daß die Klee-fütterung auf die Eierproduktion, namentlich im Winter, einen günstigen Einfluß ausübt. Der Klee enthält nämlich einen großen Teil der zur Bildung der Eier notwendigen Stoffe und sollte deshalb einen Hauptteil des den Hühnern verabreichten Futters bilden. Es dürfte noch wenig bekannt sein, daß in 500 kg Klee 15 kg Kalk enthalten

sind, und es ist daher erklärlich, daß Hühner, welche regelmäßig mit Klee gefüttert werden, auch bedeutend besser legen als solche, welche den Klee entbehren müssen. Im Winter bildet das Kleeheu den besten Ersatz für das fehlende Grünfütter. Manche Züchter schneiden das Kleeheu und werfen es dann auf den Boden der verschiedenen Abteilungen des Hühnerhofes oder in den Hühnerstall, so daß die Hühner nach Belieben darin scharren und davon fressen können. Dabei geht aber sehr viel Kleeheu verloren, denn die Hühner fressen hier nur die Blätter, während die Stengel, die doch den Kalk enthalten, liegen bleiben. Um die Hühner dazu zu veranlassen, daß sie mehr davon verzehren, schneide man das Kleeheu kurz und vermische es mit dem Weichfütter. Am liebsten fressen es die Hühner, wenn es auf folgende Art zubereitet wird: Man nehme abends einen Eimer voll kurz geschnittenes Kleeheu und übergieße es mit kochendem Wasser, worauf man es gut zu deckt und über Nacht stehen läßt. Am nächsten Morgen fügt man noch so viel Kleie oder Schrotfütter hinzu, daß das Ganze eine krümelige Masse bildet. Das Kleewasser wird von den Hühnern gern getrunken und soll eines der besten Vorbeugungsmittel gegen Geflügelkrankheiten sein.

Das Gewicht der Hühner Eier ist in bezug auf die einzelnen Rassen sehr verschieden. Während einzelne der bekanntesten Rassen nur Eier von durchschnittlich 29,5 g Gewicht produzieren, gibt es wiederum Rassen, deren Vertreter uns durch Eier von durchschnittlich 66,5 g erfreuen. Etwa ein Zehntel des Gewichtes kommt auf die Schale. Das Durchschnittsgewicht der Eier der verschiedenen Rassen ist folgendes: bei Silberbantams 30 g, bei Silber-Hamburgen 44 g, bei Italienern 54 g, bei Cochinchinas 55, bei Brahmas 59, bei gelben Italienern 60, bei Foudans 60, bei La Fische 62, bei Crève Coeur 64, bei Dorkins 65, bei Spaniern 67. Die im Winter gelegten Eier sind gewöhnlich die kleinsten, weil sie vielfach von Frühfüßern stammen, welche noch nicht ganz ausgewachsen sind. **Ke.**

Geflügel zu säubern. Wenn man das Gefieder von Hühnern — auch bei anderen Geflügelarten anzuwenden — säubern will, vielleicht, um es auf eine Ausstellung zu schicken, wäscht man es folgendermaßen: In eine Wanne oder einen Kübel gießt man lauwarmes Wasser, in welchem man etwas Soda, sowie milde Toilettenseife aufgelöst hat. Dann steckt man das Huhn hinein, so daß nur der Kopf heraussteht. Man läßt das Tier von einer zweiten Person halten und streicht mit einer weichen Bürste die Federn der Ränge nach, wobei Seife nicht gesparrt werden darf. Man muß auch sorgfältig achtgeben, daß nicht Federn gebrochen werden. Sodann wird das Tier in einem zweiten Gefäß mit reinem Wasser nachgespült, das Gefieder ausgedrückt und mit feinen säuberen Sägespänen oder noch besser mit reinem weißen Reismehl trocken abgerieben, wobei auch das Reismehl nicht gesparrt werden darf. Das Trockenwerden beschleunigt man, indem man die Tiere in einem weitgeflochtenen Korb an den Ofen oder bei warmem Wetter an die Sonne stellt. **Zieske.**

Das Glatwalzen der Oberfläche nach der Saat wird vielfach angewendet, um dem Boden mehr Zusammenhalt zu verschaffen und das schnelle Verdunsten der Feuchtigkeit zu verhindern. So große Vorteile dieses Walzens auf leichtem Boden auch haben kann, so nachteilig kann es aber auch sein, wenn es auf schweren und feuchten Böden geschieht, indem dann der Boden eine sehr harte Kruste bekommt, die das Auskommen der Keime sehr erschwert. Von den glatten Walzen sind die dreiteiligen eisernen am meisten zu empfehlen, weil mit ihnen das Umkehren bedeutend leichter ist als mit den langen steinernen oder hölzernen Walzen. Die glatten Walzen vermögen Schollen jedoch nur in weichem Zustande zu zermalmen, während sie harte Schollen höchstens in den Boden eindringen. Auf schweren Böden, wo die Erdschollen schnell erhärten, leisten sie daher nur geringe Dienste, und deshalb verdienen die Ringelwalzen hier den Vorzug. **L.**

Bei der Pflanzung der Obstbäume im Herbst muß man sich zunächst über die Ausmaße der Sorten klar werden. Die Grundlage bei dieser Wahl bilden in erster Linie die Bodenarten, und man darf es in dieser Beziehung nicht an reifer Überlegung fehlen lassen. So wäre es z. B. grundfalsch, Süßkirchsbäume auf nassem Wiesenboden oder gar an Gräben zu setzen. Man bringe Äpfel und besonders Birnen auf den besten,

tiefgründigsten Boden, der zur Verfügung steht. Für Standorte dagegen, welche feucht sind oder gar Grundwasser haben, passen Zwetschgen und Pfäumen am besten, und auf Berggründen mit geringeren Boden nach oben hin Sauerkirchsen, nach unten zu Süßkirchsen. Sollte der Boden an solchen Stellen außerordentlich unfruchtbar sein, so dürfte immerhin ein Versuch mit auf hochstämmigen Unterlagen veredelten Sauerkirchsen empfohlen sein. Wässrige Pflanzungen nur für warme Gegenden und verlangen ihrer großen Krone wegen viel Raum. **M.**

Der Schnitt der Himbeere. Beim Pflanzen, welches am besten im Frühjahr erfolgt, werden die Triebe auf 15 bis 20 cm zurückgeschnitten. Die im ersten Jahre wachsenden Triebe werden den Pflanzen alle belassen, da sie die Bewurzelung fördern. Erst im nächsten Winter werden zwei bis vier der stärksten Triebe an die spalterartig, 1 bis 1,5 m hoch gezogenen Drähte befestigt und alle schwachen entfernt. Die Wurzelstöcke des zweiten Jahres werden an einem Fuhle von 1,5 m Höhe gleichmäßig verteilt und angebunden, und zwar fünf bis sechs der stärksten. Die übrigen, sowie alle, welche mehr als 20 bis 25 cm vom Mutterfuß entfernt stehen, müssen unbarmerzig abgehauen werden. Wenn im Winter das abgetragene Holz entfernt ist, werden die starken Triebe an die Drähte oder Stangen angebunden und die Jungtriebe des nächsten Jahres wieder an den Pfahl. Der Schnitt der Himbeere wird im September ausgeführt, und zwar fallen alle bis dahin noch krautartig gebliebenen Triebe weg. Durch den Rückschnitt kann der noch zirkulierende Saft die vorhandenen Augen ausbilden und das Holz austreiben. Soviel Augen man an der Spitze in der Entwicklung durch den Schnitt gehindert hat, so viele werden am unteren Teile sich besser entwickeln, so daß die im nächsten Jahre austretenden Fruchttriebe des Stempels ihrer Nahrungsquelle bedeutend näher stehen, und es ist ja ein allgemeiner Lehrsatz: Je näher die Früchte an der Quelle ihrer aufgeschickerten Vorräte stehen, desto größer und vollkommener werden sie. **L.**

Am zu Weihnachten blühende Weihnachtsbaum zu haben, muß man sich bis spätestens Ende November blühbare Keime der Gartenmaiblume, nicht der Waldmaiblume, verschaffen. Die letztgenannte läßt sich nicht treiben. Nachdem man die Wurzeln bis auf 5 cm Länge abgeschnitten, pflanzt man die Keime in flache Schalen oder in Töpfe von 7 bis 9 cm Weite, die zur Hälfte mit Moos gefüllt sind, so dicht wie möglich aneinander; in einen 7 cm weiten Topf also z. B. zehn bis zwölf Stück, doch dürfen die Spitzen der Keime nur bis an den Rand des Topfes reichen. Hat man nun noch zwischen die Wurzeln der Keime Sand oder sehr sandige Erde oder auch alte Sägespäne gestreut, so kann man die Töpfe entweder an einem kühlen Ort für eine spätere Zeit aufbewahren, oder man stellt sie sogleich warm, um das Wüthen zu bewirken. Jeder Topf wird mit einer Handvoll Moos und einem leeren Blumentopf bedeckt und in einem mit Wasser gefüllten Untersezer auf einen geheizten Ofen oder eine warme Stelle des Küchenherdes gestellt. Sollte der Ofen zu heiß werden, was bei einem eisernen immer der Fall sein wird, so müssen Badsteine untergelegt werden. Sobald das Wasser aufgekocht und verdunstet ist, muß es sofort nachgefüllt werden. Haben sich die Blumen entwickelt, nimmt man Topf und Moos ab und stellt die Pflanze an das Fenster eines Wohnzimmers. **W. M.**

Behandlung kranker Topfpflanzen. Wenn Pflanzen ihr Laub abzuwerfen beginnen, so ist das ein Zeichen, daß ihre Gesundheit beeinträchtigt ist, indem entweder durch Mangel an Nahrung, durch Übergießen, durch Überhitzung, durch Kälte oder andere Ursachen die Faserwurzeln, welche die Nahrung zuführen, zerstört sind. Durch Wasser- oder Düngerquäz wird das Übel nur verschlimmert. Wenn eine Pflanze trauert, lasse man den Boden zuerst beinahe trocken werden, dann stürze man sie aus dem Topfe, nehme den Ballen zwischen die Hände und drücke ihn so viel, um die äußere Kruste abzusütteln. Darauf versetze man ihn in frische, trockene Erde und nehme dazu einen frischen Topf oder wasche den alten gut aus. Der Topf sollte nur so groß sein, daß nicht mehr als ein Zoll Erde zwischen dem Topf und dem Wurzelballen Platz finden kann. Nach dem Umpflanzen gebe man Wasser genug, daß sich der Boden setzt, und begieße nicht eher wieder, als bis

die Pflanze wieder zu wachsen beginnt oder der Boden vollkommen trocken geworden ist. **C.**

Kraussalat. Man schneide einen Kopf Rotkraut fein, brühe das Kraut mit siedendem Wasser und Essig, vermische es mit Öl, Essig, Salz, Pfeffer, Zucker und einigen Weinbeeren und stelle es mehrere Stunden beiseite, damit es gut durchzieht und gehörig mürbe wird. Inzwischen kocht man eine knolle Sellerie nicht zu weich, schneidet sie in Scheiben und mischt diese mit Öl, Essig, Salz, Pfeffer und zwei Eßlöffel kräftiger Fleischbrühe. Mit diesen Selleriescheiben wird der bergartig angerichtete Kraussalat umkränzt. **A. M.-W.**

Karpfen auf Burgunder Art. Das Blut des Karpfens wird beim Schlachten in etwas Essig oder auch Rotwein aufgefangen. Der Fisch wird mit einer Nadel etwas eingestochen, mit Salz eingerieben und in eine Marinade aus Rotwein, Gewürzen, Zwiebelscheiben, Petersilie und wenig Thymian gelegt. Nachdem der Fisch genügend durchgezogen, legt man ihn in der Marinade auf Feuer und läßt ihn gar ziehen. Nachdem passiert man die Flüssigkeit, verührt sie etwas in Butter geschöpftem Gustin, fügt das Fischblut hinzu und läßt die Sauce gut aufkochen, worauf man sie über den angerichteten Karpfen gießt. Nach Geschmack kann man der Sauce vor dem Anrichten auch etwas Sardellenbutter, sowie einige Kapern hinzufügen. **A. M.-W.**

Kalk zu bereifende Arrak-Creme. Sechs Eigelbe, fünf Eßlöffel Arrak, 250 g Zucker und sechs Blatt in Wasser aufgelöste weiße Gelatine schlägt man so lange mit dem Schneebesen, bis es eine cremearartige Masse ist. Dann zieht man das zu feinem Schnee geschlagene Weiße der sechs Eier darunter und füllt die Masse in eine mit Öl ausgestrichene Form und läßt sie an einem kalten Ort steif werden. Zur Tafel gibt man die Creme mit Matronen oder feinen Cafés. (Für drei Personen.) **M. N.**

Zimmerparfüm. Für die Winterzeit, wenn erst die Fenster mehr geschlossen bleiben müssen, gibt es nichts Angenehmeres als ein schönes und auch geschultes Zimmerparfüm. Nachstehender imitierter Tannenbush wäre sehr zu empfehlen: Man nimmt ein Liter kochendes Wasser und trüpfelt einen Teelöffel Terpeninöl hinein; sofort durchströmt der würzige Tannengeruch das ganze Zimmer. Durch dieses, mehrmals des Tages zu wiederholende Verfahren erhält man stets gute Luft im Zimmer, und die Ausgaben sind nur sehr geringe. **M. N.**

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

(Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für die Leser nur Zweck, wenn dieselbe brieflich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Blätter im Voraus beigefügt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Berücksichtigung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.)

Frage 129. Zur Färbung meiner Johannisbeerweine will ich von den Beeren des schwarzen Holunders Wein bereiten und habe auf 1 1/2 Saß 3/4 kg Zucker und 1 l Wasser zugesetzt. Dieses Gemisch will nicht gären. Wie ist zu verfahren?

Antwort: Die genannte Mischung von Holunderbeerfaß und Wasser wird schwerlich zur Gärung kommen, da zu viel Zucker zugesetzt wurde; das Ganze enthält ja über 40% Zucker. Wenn Holunderbeerwein nur zum Auffärben von Johannisbeerwein benutzt werden soll, ist Wasser überflüssig, es genügt da, auf 1 Saß 100 g Zucker, und um die Gärung schneller einzuleiten, sind einige frische Weintrauben, oder auch eine Kleinigkeit sonstiger gärender Most oder auch etwas Trub vom eigenen Johannisbeerwein zuzusetzen; letzteres ist der beste Zusatz, weil dann die Gärung die gleiche ist. Reiner Holunderbeerwein ist schwer zu behandeln, dagegen gerät er recht gut, wenn wenigstens 1/2 blaue oder auch weiße Trauben dazu genommen werden können; das Rezept würde lauten: 2 l Holunderfaß, 1 l Weinstoff, 1 l Wasser und 200 g Zucker. Die Behandlung ist gleich der jeden anderen Weines. Zur Färbung der Johannisbeerweine gehört Vorsicht, damit des Guten nicht zu viel getan wird, ein kleiner Zusatz genügt, die Farbe zu bedecken, nur ein wenig zuviel beeinträchtigt den reinen Geschmack des Johannisbeerweines.

